

Predigt über Johannes 3,16-21

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern unendliches ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn befreit werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glauben geworden ist an den Namen des einzigen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Taten waren böse. Wer Schlechtes tut, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, dass zum Vorschein kommen seine Taten; denn sie sind in Gott getan.

Vom Licht im Finstern erzählt die Weihnachtsgeschichte. Und das gilt für die biblische Botschaft insgesamt. In diesem Jahr ist uns das deutlicher als in anderen, weil uns die Morde am Montag so erschütternd deutlich, so schmerzhaft spürbar gemacht haben, wie finster unsere Welt ist. Es ist bedrückend, dass es so entsetzlich viele Menschen gibt, die meinen, Gott einen Dienst zu, wenn sie möglichst viele Menschen umbringen. Diesmal traf es Menschen, die gewiss nicht nur, aber doch auch an diesem Ort waren, weil Weihnachten sich näherte, das Fest, das die Liebe Gottes zu allen Menschen feiert; wie es im Sommer Menschen traf, die die Französische Revolution feierten und ihre Hoffnung auf Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität. Diesmal war nicht nur der Zeitpunkt, auch der Ort sprechend: die dortige Kirche mit ihrer stehengebliebenen Ruine feiert längst nicht mehr Wilhelm I., sie ist zur Gedächtniskirche geworden, ein Mahnmal gegen Krieg und Terror, eine Gedächtnisstütze der ruinösen Folgen von Hass und Gewalt. Durch ihre Partnerschaft mit Coventry ist sie überdies ein Zeichen, dass Friede auf Erden, dass Versöhnung möglich ist. Und der Name des Platzes erinnert an einen Sozialdemokraten, der von den nationalsozialistischen Staatsterroristen ermordet wurde.

Wir leben in einer düsteren, einer finsternen Welt, und es hätte dieses Mordanschlags wirklich nicht bedurft, um uns das klar zu machen. Zuvor schon hatten wir mit Entsetzen, aber hilflos und ratlos die immer finsterner werdende Situation in Syrien, vor allem, aber nicht nur in Aleppo, wahrgenommen und an den viel zu vielen anderen Orten, wo Krieg ist, kein Friede auf Erden. Auch das Ergebnis der Wahlen in den Vereinigten Staaten im November hat viele Menschen erschüttert und beunruhigt – wirklich nicht ohne Grund. Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, heißt es im Buch Jesaja, und wir können diese Diagnose nur seufzend bestätigen. Doch der Prophet fährt fort: über dir geht auf der HERR und der Glanz seiner Herrlichkeit erstrahlt über dir. Das hier angeredete Du sind freilich nicht wir, sondern das Volk Israel. Doch es ist auch für uns Mithörer eine frohe Botschaft, dass unsere Finsternis durchbrochen, das Dunkel der Völker nicht lückenlos ist, die Herrlichkeit Gottes nicht bloß im Himmel leuchtet, sondern auf Erden aufstrahlt. Auch der Prophet kündigt an: Völker werden gehen, Wege finden in deinem Licht. Es ist ein glückliches Zusammentreffen, dass heute Abend bei unseren jüdischen Geschwistern Chanukka beginnt, auch ein Lichtfest, bei dem acht Tage lang an einem Leuchter ein Licht mehr angezündet wird – ein Zeichen, dass Gott unsere Finsternis hell macht.

Von Licht im Finstern erzählt, wir haben es gehört, auch die Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Lukas. Mitten in der Nacht wird es strahlend hell. Die Herrlichkeit des HERRN, der strahlende Glanz seiner Ehre umleuchtet die Hirten. Und himmlische Heere besingen diese Ehre Gottes, singen von einem Zusammenhang zwischen der Ehre Gottes im Himmel und dem Frieden auf Erden, von Gottes gutem Willen, seinem Wohlwollen gegenüber den Menschen.

Zuvor hatte Lukas in wenigen Strichen die Weltlage skizziert, die auch damals finster war: Der Kaiser, auch er ein Staatsterrorist, beherrscht alle Welt. Um sein Regime zu finanzieren, braucht er Geld und befiehlt, alle Welt solle in Steuerlisten verzeichnet werden. Und er hat die Machtmittel, seinen Befehl durchzusetzen – von dröhnende Stiefeln hörten wir vorhin bei Jesaja und von Mänteln, durch Blut geschleift. Jesaja hatte ein Ende solchen Regierens angekündigt und zwar mit der seltsamen Begründung: uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Wie ein Echo klingt es bei Lukas. Ein Engel, ein Bote Gottes verkündet als frohe Botschaft für alles Volk: euch wurde heute der Heiland, der Befreier geboren.

Wenn wir sagen, dass wir in einer dunklen Welt leben, dann meinen wir unsere Situation: eine verkehrte, eine blutig zerrissene Welt, eine ungerechte, menschen- und gottfeindliche Weltordnung, für die bei Lukas der befehlende Kaiser steht und in unseren Tagen nicht mehr nur Tyrannen und Despoten, sondern auch jene frommen Mörder, die ebenfalls meinen, ihren Willen durch Gewalt und Blutvergießen durchsetzen zu können und zu sollen, und denen jedenfalls gelingt, uns in Angst und Schrecken zu versetzen, also zu terrorisieren. Wenn im Johannes-evangelium, in dem unser heutiger Predigttext steht, von Welt die Rede ist, ist diese Situation, die verkehrte Welt gemeint, nicht die gute Schöpfung Gottes, aber auch nicht, wie unsere Unterscheidung von weltlich und geistlich suggeriert, alles, was nicht Kirche ist, als wäre die Kirche eine andere, eine bessere Welt und nicht Teil der falschen. In der Welt habt ihr Angst, sagt Jesus bei Johannes, aber seid getrost: ich habe die Welt besiegt. Angesichts dieser Weltsicht ist es überraschend, dass unser Text mit den Worten beginnt: *so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingegeben hat* – auch hier klingt jenes Jesajawort an: ein Sohn ist uns gegeben. Liebt Gott diese finstere Welt, in der wir Angst haben? Nein, die jetzige Welt-situation liebt er nicht, die will er ändern. Aber er liebt die Menschen, die in der jetzigen Welt-ordnung leben und Angst haben, unter ihr leiden. Ihnen gilt sein Wohlwollen. Darum hat er seinen Sohn gegeben, ihn hingegeben. Und in diesem „hingegeben“ klingt schon jener seltsame Weg an, den Gott mit seinem Sohn geht, um uns zu befreien; da wird hinter der Krippe bereits das Kreuz sichtbar. Dass Gott seinen Sohn hingegeben hat, zeigt seine Hingabe, seine hingebungs-volle Liebe zu allen Menschen. In Jesus zeigt sich die Menschlichkeit Gottes – im Gegensatz zu all den Machthabern und Gewalttätern, die sich zum Gott, zu Herren über Leben und Tod machen, jedenfalls für göttlich beauftragt halten und so zu Unmenschen werden.

Gott hat seinen einzigen Sohn dahingegeben, auf dass alle an ihn glauben und darum nicht verloren gehen, sondern unendliches Leben haben, heißt es bei Johannes, Jesus gibt sich für uns verloren, damit wir nicht verloren sind. Gott geht es um alle Menschen, und dies strahlende Wort „alle“ prägt auch die Geschichte bei Lukas: dem Kaiser, der alle Welt beherrscht, dem alle gehorchen, stellt er Gott als Gegenherrscher entgegen, der allem Volk frohe Botschaft, große Freude verkünden lässt; dem Kaiser, der nimmt und ausnimmt, einen Gott, der gibt und schenkt: ein Sohn ist uns gegeben. In ihm wird die Liebe Gottes selbst ein Mensch von Fleisch und Blut, wird allen Menschen zum Mitmensch, und alle Menschen, ob sie das glauben und beherzigen oder nicht, sind nun seine Mitmenschen. In der Hingabe seines Sohns tritt Gott ganz und gar auf unsere Seite, solidarisiert sich mit allen Menschen.

Warum wird diese Gabe nicht voller Freude empfangen, jubelt, begrüßt, sondern immer wieder verdrängt, gehasst, verfolgt, bekämpft? Sie hatten keinen Ort, fanden keinen Platz, heißt es bei Lukas; und bei Johannes: das Wort Gottes kam in sein Eigenes, aber die Eigenen nahmen es nicht auf. Über dieses Rätsel haben sich auch schon die Evangelisten Gedanken gemacht. Johannes schreibt: *das Licht ist in die Welt, die düstere Welt, gekommen, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Taten waren böse*. Dass in Jesus Gottes Menschlichkeit aufleuchtet, das ist nicht nur tröstliches und wärmendes Licht im Finstern, das

ist auch aufklärendes Licht, das unsere Unmenschlichkeit aufdeckt. Da ziehen wir die Dunkelheit vor, damit unsere finsternen Neigungen, unsere dunklen Machenschaften nicht ans Licht kommen, auch wenn uns das selbst in seelische Düsternis bringt. Freilich gibt es inzwischen Gewalttäter, die mit ihren Taten prahlen, die ihre Verbrechen keineswegs im Verborgenen tun, sondern demonstrativ ins Licht der Weltöffentlichkeit stellen.

Doch Johannes schreibt auch: *Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn befreit werde.* So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, um die Welt zu befreien. Es ist kein Schicksal, kein Zwang, es ist nicht nötig, dass wir im Finstern sitzen bleiben und das Licht scheuen oder gar hassen. Johannes fährt fort: *wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht.* Die Wahrheit – das hat für die biblischen Autoren nicht bloß mit unserem Glauben und mit unserem Reden zu tun, sondern mit unserem Tun, mit unserer Praxis: da bewähren wir die Wahrheit Gottes, seine Treue, seine hingebungsvolle Liebe zu allen Menschen – oder verleugnen sie. Johannes fordert uns zu einem praktischen Experiment auf: versucht einfach immer wieder, diese Wahrheit zu tun, dieser Botschaft entsprechend zu leben und zu handeln: dann wird euch ein Licht aufgehen.

Die Weihnachtsgeschichte berührt und bewegt uns, darum sind wir heute alle hier. Und doch bleiben wir etwas verzagt und beklommen. Dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein? Das soll den Satan zwingen, unsere ganze verteufelt verdüsterte Welt zurecht und letztlich Frieden bringen? Ein Wickelkind als Zeichen, dass der Befreier geboren ist? Manchmal wünschen wir uns, auch unser Gott würde wie der Kaiser in Rom einfach von oben herab und mit allen erforderlichen Mitteln oder, wie es jetzt wieder oft heißt: mit aller Härte des Gesetzes, seinen Willen durchsetzen, seinen guten Willen für alle Menschen: o lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen. Doch Gott hat eine andere Strategie gewählt, davon erzählt die Weihnachtsgeschichte. Er will sich nicht über unsere Köpfe und über unsere Herzen hinweg durchsetzen. Er will nicht ohne uns Gott sein, sondern Gott mit uns. Seid getrost, liebe Geschwister, fürchtet euch nicht. Lasst euch an seiner Gnade, seiner Solidarität mit allen Menschen, genügen, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.

Amen.